

19. Juni 1958 · Aus dem Tagebuch eines Vogelwartes auf Wangerooge

von Gerhard Großkopf

Um 10.00 Uhr steht eine Führung für Kurgäste auf dem Programm. Stunden vorher schon bin ich im Schutzgebiet, um Nester zu kontrollieren. In der Nacht sind zwei Rotschenkelgelege geschlüpft; in einem Falle sitzen noch alle vier Jungen im Nest, im anderen liegt nur noch ein taubes Ei darin, die Jungen haben die Mulde bereits verlassen. Nach längerem Suchen entdecke ich zwei in der Nestumgebung. Fest haben sie sich an den Boden gedrückt und sind infolge ihrer Schutzfärbung kaum zu sehen. Das dritte Geschwister finde ich nicht mehr, obwohl es auch in der Nähe sein muß. Die Kleinen erhalten ihre Ringe, das darf bei diesen Nestflüchtern mit den von Anfang an kräftig entwickelten Beinchen schon am ersten Lebenstag geschehen. Das ist wichtig für die „Stammbaumberingung“, bei der die Ringnummern von Eltern und Kindern in Tabellen zusammengestellt werden. Später, wenn die Jungen irgendwo in der Gegend umherlaufen, läßt sich nichts mehr über ihre Familienzugehörigkeit aussagen, vor allem erwischt man sie nur noch selten, so meisterhaft verstehen sie sich zu drücken. Beispielsweise habe ich 1956 von 170 im Nest beringten Jungen später nur 19 wiedergreifen können.

Mittlerweile ist es 9.30 Uhr geworden, Zeit, Vorbereitungen für die Führung zu treffen. Ich schnappe mir drei Nestfallen und stelle sie über drei Seeschwalbengelegen fängisch. Dann packe ich mich in die Dünen und schaue den Seeschwalben zu, die in ununterbrochener Folge mit kleinen Rotschenkeln Fischen von ihren

Jagdgründen vorm Weststrand zur Kolonie fliegen, denn viele haben ja schon Junge, mit leerem Schnabel geht es dann wieder hinaus. Zwischendurch verfolge ich, wie die Gäste aus dem Dorf unter Führung des Reiseleiters auf der Deichkrone heranrücken

Vor der Führung erzähle ich in gedrängter Form das Wichtigste über Seevogelenschutz und Vogelberingung und gebe einen Überblick über die im Gebiet brütenden Arten. Auch beruhige ich die

Damen, welche skeptische Blicke auf meine über und über von den Verdauungsprodukten der Seeschwalben bespritzten Jacke werfen und dann auf ihr blütenweißes Strandkostüm herunter schauen. Aber einige scheinen meiner Versicherung, bei einer solchen Führung bekäme höchstens der Leithammel, also ich etwas ab, nicht zu trauen und behängen sich mit vorsichtshalber mitgebrachten Regencapes.

Dann geht es im Gänsemarsch auf einem Trampelpfad, der bei allen Führungen benutzt wird, durch die Kolonie. In den Nestern links und rechts in dichter Folge liegen teils Eier, teils Küken. Manche Jungen sind gerade am Schlüpfen, andere sind schon ein Stück fortgelaufen und haben sich im hohen Gras versteckt. Über uns kreischen die aufgeflogenen Alten, einige kommen im Sturzflug auf mich herunter, aber sie sind längst nicht so aggressiv, als wenn ich allein durch's Gelände streifen würde. Der Pfad führt uns bald wieder aus dem dicht besiedelten Teil heraus an den Rand, die eben noch aufgeregten Seeschwalben beruhigen sich schnell wieder und kehren zu ihren Nestern zurück.



Gerhard Großkopf zeigt bei einer Führung das Beringen eines Rotschenkels.

Wir sind jetzt zu den vorhin aufgestellten Fallen gekommen. Zwei Brutvögel haben sich darin gefangen, und so kann ich die Beringung praktisch demonstrieren.

Kurz vor Ende der Führung haben wir noch einmal Glück. Mit dem Fernglas suche ich den Sand außerhalb des Schutzgebietes ab und entdecke eine Familie Regenpfeifer: die Eltern mit zwei wenige Tage alten Küken. Diese visiere ich genau an und renne los. Die alten Regenpfeifer sausen nach links, stellen

sich lahm. Ich kenne dieses Theater, falle nicht darauf herein sondern laufe nach rechts, wohin sich die Jungen gewandt haben, um sich dort nach einigen Sekunden an den Boden zu drücken. Diese Stelle habe ich mir gemerkt und kann die Jungen nach einigem Suchen trotz ihrer Schutzfärbung entdecken. Gerade will ich einen greifen, da springt er auf und rennt davon. Man muß staunen, was für eine Geschwindigkeit dieser kleine Kerl, dessen Körper ungefähr die Größe eines vorderen Daumengliedes hat, entwickelt. Er rollt förmlich dahin, die Beine bewegen sich so schnell, daß man sie kaum sieht. Ich habe Mühe ihn schließlich doch noch zu packen, denn immer wieder schlägt er im letzten Moment einen Haken. Der kleine Bruder ist nicht weggelaufen und läßt sich vom Boden aufsammeln. Mit meiner Beute kehre ich zu den Gästen zurück und rufe damit helle Begeisterung hervor. Die Beiden auf meiner Hand sind auch zu niedlich „Süüß“. Jeder erhält seinen Ring. Man macht mich darauf aufmerksam, daß das Bein doch noch wachse, worauf ich erwidere, ich legte die Ringe genau so um, wie ich es bei einem alten Regenpfeifer machen würde. Die Jungen haben bereits ein so dickes Fußgelenk, daß der Ring trotzdem nicht herabrutschen kann. Ob das Gewicht der Ringe die Vögel nicht behindert, werde ich gefragt. „Die Ringe sind aus Aluminium, einem Leichtmetall. Von den kleinsten Ringen, die zur Verwendung gelangen, wiegen 20 Stück ein Gramm, ein Ring also 0,05 g. Niemand braucht zu befürchten, daß ein beringter Vogel nun mit Schlagseite durch die Weltgeschichte fliegen muß.“ Inzwischen habe ich die Regenpfeifer wieder laufen lassen. Immer wird bei einer Führung eine ganze Reihe von Fragen gestellt. Nicht zum ersten Male höre ich „Werden die Eier von der Sonne ausgebrütet?“ (Die Eier am Pfad waren während der Führung für einen kurzen Moment ungedeckt.) Es fällt schwer, darauf nicht zu antworten, nachts brüte der Mond. Sehr schlecht steht es zumeist mit der Artenkenntnis. Es fällt mir da ein Erlebnis aus dem letzten Winter ein. Ich beobachtete im Berliner Grunewald ca. 40 Seidenschwänze, Wintergäste aus dem Norden, die vertraut im Unterholz umherturnten und „Vogelbeeren“ verzehrten. Spaziergänger kamen vorbei und ein Herr, offensichtlich stolz auf sein Wissen, sagte: „Sieh mal, Haubenlerchen“.